

sing, Claudius, Herder und Novalis (Johann Anselm Steiger, Hamburg). Herders Italienbild, geschärft durch die Reise in das mediterrane Land, nimmt Gunter E. Grimm (Duisburg) unter die Lupe, während sich Jürgen Brummack (Tübingen) mit dem umstrittenen Vermächtnis Herders, der Zeitschrift „Adrastea“, beschäftigt, die im Zeichen des Feldzuges gegen den kantianischen Zeitgeist entstand. Ulrich Gaiers (Konstanz) Beitrag zur „systematologischen Theologie“ spürt den Einflüssen Lamberts und Oetingers auf Herders Religionsverständnis nach, während sich Jan Rohls (München) der Schrift „Gott“, Matthias Wolfes (Berlin) der inhärenten Spannung zwischen Religion und Theologie bei Herder nähert, um dessen Bekenntnis zu einem humanistisch fundierten Verständnis von „freier Religiosität“ herauszuarbeiten. Auch Eilert Herms (Tübingen) Blick gilt den „Freiheitspotentialen des Christentums“ in Herders Theologie.

Martin Keßler untersucht die „öffentliche Wahrnehmbarkeit“ des Predigers im Spannungsfeld zwischen Stadt- und Hofkirche sowie das komplexe Berufsbild des Vollblutgeistlichen. Herders schulpädagogische Meriten und Misserfolge werden von Rainer Wisbert (Köln), sein Konzept der „Erziehung des Menschenschlechts“ von Claudia Leuser (Nürnberg) kommentiert. Aus kulturgeschichtlichem Blickwinkel erörtert Michael Maurer (Jena) das private, kirchliche und politische Verhältnis des Predigers zum Thema „Fest“, während Hans Dietrich Irmscher (Köln) aus biografischer und psychologischer Sicht die ebenso prekäre wie fruchtbare Beziehung Herders und Goethes analysiert.

Günter Arnolds (Weimar) von der Stiftungsdirektion abgelehntes Tagungskonzept hätte sich mit dem Einfluss häretischer Denker auf Herder befasst. Sein Vortrag fokussiert sich auf die eschatologischen Elemente und Quellen im Werk des theologischen Philosophen. Der Referent insistiert – entgegen oberflächlichen Interpretationen – auf die „Einheitlichkeit und Kontinuität“ von Herders Lebenswerk, das sich gleichsam *ab ovo* entfaltet, weil es einer „konsistenten anthropologischen Gesamtkonzeption geschuldet ist.“ Hinsichtlich der häretischen Bezüge Herders wäre ein Beitrag Volker Leppins wünschenswert gewesen, der als Spezialist die Spuren Ockhams im Werk des protestantischen Predigers hätte verfolgen können. Auch eine moderne Studie über Herders zwiespältiges biografisches und geistiges Verhältnis zum Pietismus ist ein Desiderat der Forschung.

Sämtliche Autoren des Bandes verbinden fachliche Kompetenz mit Lust am detailreichen Forschen und behutsamer Deutung. Einige Referenten sind Mitarbeiter an der Herder-*Edition* des Klassiker-Verlages, Irmscher und Hans Arnold seit Jahrzehnten bekannte Namen in der Herder-Forschung. Ein Autorenverzeichnis sowie ein nach biblischen, mythologischen und sekundärliterarischen Bezügen differenziertes Namen-, Sach- und Werkregister mit sieben Unterabteilungen erschließen die Beiträge. Zur intensiven Auseinandersetzung mit Herders Theologie und Weltansicht ist der Band sehr empfehlenswert.

Berlin

Michael Zarella

*Voigt, Karl Heinz: Freikirchen in Deutschland* (19. und 20. Jahrhundert). Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen Band III/6. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2004. 262 Seiten.

Den Herausgebern des Sammelwerks „Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen“ ist in doppelter Hinsicht zu gratulieren: Zum einen, weil sie einen besonderen Band zum Thema Freikirchen in ihr Programm aufgenommen haben; zum anderen, weil es ihnen gelungen ist, mit Karl Heinz Voigt einen herausragenden Kenner dieser Materie als Autor zu gewinnen. Was Voigt auf kaum mehr als 250 Seiten vorlegt, ist die erste umfassende Darstellung der Geschichte der Freikirchen in Deutschland. Dabei handelt es sich aber nicht etwa nur um die Zusammenfassung von Ergebnissen, die bereits an anderer Stelle publiziert worden sind. Voigts Ausführungen stoßen vielmehr an vielen Stellen in wissenschaftliches Neuland vor. Insbesondere zur Geschichte der Freikirchen in Deutschland im 20. Jahrhundert bringt er sehr viel Neues. Voigt hat für seine Ausführungen einen systematischen Einstieg gewählt. Knapp und instruktiv skizziert er zunächst die verschiedenen Typen von Freikirchen (das täuferisch-kongregationalistisch-independentistische Modell, das evangelisch-methodistische Modell, das konfessionell-reformatorische Modell sowie das pfingstlich-charismatische Modell). Auf engstem Raum informiert er anschließend über die theologischen Grundlagen der Freikirchen und das besondere religiöse Selbstverständnis der Personen, die sich einer Freikirche angeschlossen haben. Besonders hervorzuheben ist dabei Voigts Versuch, allen Richtungen und allen Sonderformen gerecht zu werden. So reicht sein Blick von den „täuferisch-kongregationalistisch-inde-

pendentistischen Bündnen“ (dazu gehören neben anderen die Mennoniten, die Baptisten und die Pfingstbewegung) zu den „weltweiten Kirchen“ (dazu gehören neben anderen die Herrnhuter, die Methodisten, die Heilsarmee und die Siebenten-Tags-Adventisten) und bis hin zu den konfessionellen Minderheiten, die sich als Freikirchen etablierten, also Abspaltungen von den offiziellen Kirchen der Lutheraner und Reformierten. Ebenso wichtig ist schließlich das nächste Kapitel, in dem Voigt auf die Aktivitäten der verschiedenen Freikirchen eingeht: Bibelverbreitung, Sonntagsschule und Evangelisation, die Lieder der Erweckung, die Theologischen Seminare und die Bethäuser, die Bedeutung von Gebet, Predigt, Verlagen und Presse.

Wie schwierig das Terrain ist, auf dem Voigt sich bewegt, zeigen seine Ausführungen zum Verhältnis der Freikirchen zu der im späten 19. Jahrhundert aus den USA nach Europa und auch nach Deutschland getragenen „Heiligungsbewegung“, zu der fast gleichzeitigen innerdeutschen religiösen Erneuerung, die sich in der „Gemeinschaftsbewegung“ manifestierte sowie dann nicht zuletzt zur Pfingstbewegung. Die Fronten zwischen diesen religiösen Erneuerungsbewegungen und den Freikirchen waren fließend. Voigt konstatiert als Ergebnis „geistliche Entfremdung und Verwirrung“ (118). Dazu kam, dass die evangelischen Landeskirchen alles unternahmen, um den Einflussbereich der Freikirchen zu beschränken. In landeskirchlichen Augen waren die Freikirchen Vertreter von „fremden Sitten aus fremden Ländern“ (119). Dementsprechend war es für die Freikirchen auch noch im 19. Jahrhundert außerordentlich schwierig, auf einer einigermaßen verlässlichen Rechtsbasis zu operieren. Im Unterschied dazu waren die internationalen Kontakte der deutschen Freikirchen fast ohne Ausnahme lebendig und produktiv. Voigt verweist in diesem Zusammenhang auf die Internationale Sonntagsschulbewegung, auf die Christliche Studentenvereinigung, auf die Weltmissionskonferenz in Edinburgh im Jahre 1910 sowie auf den Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen. An allen diesen Aktivitäten nahmen nur einige wenige Vertreter deutscher Landeskirchen teil, und dies meist nur zögerlich und mit Vorbehalten, die Vertreter der Freikirchen dagegen in aller Regel mit Enthusiasmus.

Dem wechselhaften Schicksal der Freikirchen in Deutschland sind die nächsten Kapitel, somit der gesamte zweite Teil des Bandes, gewidmet. Wie erging es ihnen in den turbulenten Jahren der Weimarer Re-

publik, wie verhielten sie sich im Dritten Reich, mit welchen Problemen waren sie im Deutschland der Nachkriegszeit konfrontiert, auf welche Weise konnten und mussten sie sich mit den Verhältnissen in der DDR arrangieren, und wie entwickelten sie sich in der alten Bundesrepublik? Es ist hier nicht möglich, die vielen Ergebnisse und Beobachtungen, die Voigt vorträgt, im einzelnen zu referieren und zu diskutieren. Was mir auffällt, ist zweierlei: Dass sich die Freikirchen keineswegs aus den politischen Turbulenzen des 20. Jahrhunderts heraushalten konnten und dass sie sich häufig mit ähnlichen Schwierigkeiten auseinandersetzen mussten wie die evangelischen Landeskirchen. Wie sollten sie sich 1933 zur Hitlerregierung stellen, die versprach, mit all jenen freizügigen Lebensformen aufzuräumen, die auch vielen Mitgliedern der Freikirchen missfielen? Wie verhielten sie sich im Kampf zwischen Bekennender Kirche und Deutschen Christen? Wie gingen sie nach 1945 mit der Frage der deutschen Schuld um? Voigt konstatiert „Hilflosigkeit gegenüber den Juden“ (173ff.) sowie die „Instrumentalisierung der Freikirchen“ durch den nationalsozialistischen Staat (179ff.), aber auch die tatsächliche Bedrohung der Freikirchen und gezielte Verbote, die deren Arbeit lahm legten. Ebenso lohnend ist es das zu lesen, was Voigt über den Weg der Freikirchen in der DDR und in der Bundesrepublik zu sagen hat. Das einzige, was ich vermissen, sind Zahlen, das heißt statistisches Material, das verlässliche Auskunft über die Größe der verschiedenen freikirchlichen Gruppierungen in Deutschland im 20. Jahrhundert geben könnte.

Voigts Ausblick über die Freikirchen an der Wende zum 21. Jahrhundert ist skeptisch, vielleicht zu skeptisch, wie mir scheint, weil er der Versuchung widersteht, die aktuelle Krise des landeskirchlichen Protestantismus zu schildern und die Freikirchen als eine in vieler Hinsicht attraktive Alternative anzupreisen. Auch zum künftigen Verhältnis der Freikirchen zu den Evangelikalen hätte ich mir einige klärende Worte gewünscht. Schließlich fällt mir auf, dass er auf den zumindest an einigen Orten durchaus bemerkenswerten Aufschwung der pfingstlich-charismatischen Gemeinden sowie auch auf den Aufbau neuer freikirchlicher Gemeinden durch Migranten aus der Dritten Welt und auf die Rolle von Missionaren aus diesen Ländern, für die Deutschland ein Missionsland ist, nicht weiter eingeht. Voigts große Leistung wird durch diese Anmerkungen aber in keiner Weise gemindert. Voigt beschließt seine Ausführ-

rungen mit der dritten These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934, die er als „ökumenisches Bekenntnis“ begreift, das auch die für die Freikirchen zentrale Frage nach dem Wesen und der Gestalt der Kirche beantwortete. Voigts bemerkenswertem Buch sind viele junge und alte Leser zu wünschen, und zwar sowohl Leser, die sich dem christlichen Glauben noch verpflichtet fühlen wie auch Leser, die sich in einer säkularisierten Lebenswelt eingerichtet haben.

Göttingen

Hartmut Lehmann

*Dietch, Tobias: Konfession im Dorf. Westeuropäische Erfahrungen im 19. Jahrhundert (Industrielle Welt. Schriften des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 65), Köln/ Weimar/ Wien. Böhlau Verlag 2004, 511 S., geb., 3–412–07104–8*

In der vorliegenden Studie unternimmt der Autor den anspruchsvollen Versuch, den jeweiligen Stellenwert des Bekenntnisses ländlicher Akteure in ihrer Lebenswelt zu ermitteln (22). Ihm geht es letztlich um die Frage, inwiefern und in welchen Lebensbereichen das konfessionelle Selbstverständnis und die Bekenntniszugehörigkeit der Akteure zwischen 1802 und 1914 als „handlungsrelevant“ beurteilt werden können (40). In der Einleitung erläutert er in Anlehnung an die Handlungstheorien Pierre Bourdieus und Anthony Giddens die methodische Positionierung seines Vorhabens, wobei er sich sowohl von dem bis heute virulenten „Konfessionalismus“ in der Historikerzunft (16) als auch von neueren Ansätzen kritisch absetzt, die für das 19. Jahrhundert von der Ausprägung konfessionsspezifischer Milieus und Mentalitäten ausgehen oder die neuerdings wie insbesondere Olaf Blaschke sogar Indikatoren eines zweiten konfessionellen Zeitalters zu erkennen glauben (13–28). An allen diesen Ansätzen kritisiert er zwei ihnen unterliegende Annahmen: Zum einen werde von einer sich konfessionell nach außen abgrenzenden Binnenmoral ausgegangen, die alle Lebensbereiche durchdrungen habe, zum anderen werde ein hierarchisch geprägter Verlauf der Konfessionalisierung angenommen, der sich von „oben nach unten“ vollzogen habe (21).

Die empirische Basis der Studie, der eine von Lutz Raphael betreute und an der Geschichtsfakultät in Trier 2002 eingereichte Dissertation zugrunde liegt, bildet die Überlieferung von neun gemischt-konfessionellen Landgemeinden am Ober- und Mittelrhein. Nach der bezwei-

felbaren, hier aber nicht diskutierbaren Einschätzung des Autors handelt es sich bei allen Gemeinden um „infrastrukturell und sozial eng geschlossene“ Dorfgesellschaften (5), deren „bestehende Arbeits- und Lebensvollzüge“ sich trotz Migrationsbewegung, Gründung von Fabriken und Bergwerken und eines z.T. starken Bevölkerungswachstums zwischen 1802 und 1914 nicht „grundlegend“ geändert hätten. Jeweils drei dieser Gemeinden befanden sich im schweizer Kanton Thurgau, im elsässischen Departement Bas-Rhin und im preußischen Regierungsbezirk Koblenz. In diesen drei Verwaltungsbezirken hatten gemischtkonfessionelle Landgemeinden einen Anteil von 29, 27 und 17 Prozent, von denen einige Simultangemeinden waren. Zu diesen gehören die ausgewählten Orte, so dass sich die Frage nach der Repräsentativität der Befunde nicht nur für die drei genannten Verwaltungsbezirke, sondern generell für ländliche Gesellschaften im 19. Jahrhundert aufdrängt. Diese Frage greift der Autor jedoch lediglich im Resümee knapp auf (400–402), um lapidar festzustellen, dass sich „im monokonfessionellen Dorf die gleiche Hierarchie der Handlungsgründe findet, die die neun Simultangemeinden zeigen“ (402). Denn – so die „Ausgangsthese“ und manche Befunde des Autors – innerhalb dieser Hierarchie spielte für die Laien auf dem Land „das Bekenntnishandeln“ nur als „Nebensache“ eine Rolle (12f.), während ihre „wirtschaftliche Interessenlage, sozialen Verbindlichkeiten und eine pragmatisch-paritätische Verwaltungslogik“ im Vordergrund gestanden hätten. Mithin beurteilt er Konfession als eine „Variable“ in Abhängigkeit von den genannten anderen Handlungsgründen.

Diese Ausgangsthese wird in den drei Hauptteilen der Untersuchung mit einer Fülle heterogener empirischer Belege wenigstens punktuell abgesichert und mit sehr unterschiedlichen Argumenten begründet, die hier nicht erörtert werden können. Allerdings wird dem Leser die Beurteilung und Gewichtung der zahlreichen Befunde mit Blick auf die einzelnen Dorfgesellschaften erheblich erschwert, weil die Binnengliederung einige Ungeschicklichkeiten aufweist, manche Beobachtungen zu Sozialgruppen und bestimmten Sachverhalten auf verschiedene Abschnitte verstreut sind und einige Informationslücken sowie häufige Widersprüche die Darstellung unvollständig erscheinen lassen.

Im dem ersten Teil erläutert der Autor das Amtshandeln und die Lebensgrundlagen der Geistlichen, im Anschluss widmet